



Abend-

Zeitung.

75.

Dienstag, am 29. März 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Th. Hell.]

Der Handorgelspieler.

(Fortsetzung.)

2.

Die Warnung mußte aber wenig geholfen haben, denn schon am andern Morgen, da es eben Sonntag und das Collegium geschlossen war, befand sich Herr Claude Ducanger auf dem Wege nach der Vorstadt St. Martin, wo er bei der Kirche St. Laurent still stand und sich hier erst die Frage that, was er denn eigentlich bei dem alten Manne wolle. Er konnte sich dabei nicht verhehlen, daß das bleiche, kaltscheinende Gesicht Madelon's wohl die meiste magnetische Kraft übte; aber auch die ehrwürdige Gestalt des Alten und dessen Liebe zu den vergangenen schönen Tagen des Ruhmes unter der Kaiser-Regierung, an deren Erinnerung sich Claude auch erfreute, ließen ihn die fernere Bekanntschaft des Orgelspielers, Trotz der Warnung und Trotz des verfänglichen Namens Quatresbras, wünschen, obgleich er sich durchaus nicht zu den Napoleonisten zählte.

Bald stand er vor Nr. 22, einem kleinen, unansehnlichen Hause, vor dessen Thüre mehre ärmlich gekleidete Kinder spielten. Auf seine Frage: ob hier ein Drehorgelspieler wohne? trat ein zerlumpter Knabe vor und bot sich als Führer zu Herrn Songeret an, der im Garten ein kleines Häuschen allein bewohnte.

Das ist nicht der Rechte, mein Sohn! — sagte Herr Ducanger — Der, den ich suche, ist ein alter Mann und hat eine Tochter —

Ganz richtig! — erwiederte der Kleine — Und auch einen weißen Pudel — der Alte ist blind.

So wenig auch Name und Blindheit für den jungen Mann passen wollten, so trieb ihn doch die Neugier, diese neue Drehorgelspielersfamilie, die aus gleichen Gliedern bestand und auch ihren Pudel hatte, kennen zu lernen und so folgte er dem geschäftigen Kleinen, der schnell die Thür öffnete. Da steht Jungfer Madelon! — rief er und streckte zugleich die Hand aus, sein wohlverdientes Botenlohn zu empfangen, das er auch reichlich erhielt, da Herr Ducanger so gleich das Mädchen von gestern in dieser Madelon wieder erkannte.

Guten Tag, Jungfer Madelon! begrüßte er sie, die schnell vom kleinen Heerde, vor dem sie saß, aufsprang, die Küchenschürze mit einer reineren wechselte und ihn freundlich bat, in die Stube zu treten. Hier fand er den Alten in einem grauen Soldaten-Mantel, eine blaue Militär-Mütze, die noch mit unscheinbaren Dressen besetzt war, auf seinem Kopfe, hinter einem alten Tische ruhig sitzen und seidene Läppchen zupfen. Eine alte Offizier-Uniform der Invaliden, an welcher das Kreuz der Ehren-Legion befestigt war, hing, nebst Degen und Gehenk, an einem Nagel. Uebrigens sah es ärmlich, aber höchst reinlich in dem kleinen Zimmer aus.

Wer besucht uns, Madelon? fragte der Alte, als sie eintraten.

Der Herr, der Euch gestern Abend nach unserer Wohnung fragte, Vater! erwiderte sie stockend.

Seyn Sie mir willkommen, Herr! — sagte der Alte freundlich — Einen Sessel, Madelon, und eine Flasche Wein. — Es ist nur schlechter zu sechs Sous die Flasche, aber Sie müssen es einem alten Soldaten verzeihen, bessern Wein hat er nicht und er ist es nun einmal aus jener Zeit gewohnt, Keinen ohne einen Trunk von sich gehen zu lassen. Komm' zuweilen herein, Madelon, — sagte er zu dem Mädchen, als sie Gläser und Flasche auf den Tisch gesetzt hatte — und sieh' zu, ob wir etwas bedürfen. — Bei diesen Worten entfernte sie sich; der treue Pudel folgte ihr bis an die Thüre, vor der er sich dann ruhig niederlegte, als ob er sie bewachen wollte.

Ihr seyd blind, guter Alter? — nahm der Schüler des Hippocrates das Wort — Ich bemerkte es gestern nicht, sonst hätte ich noch mehr Theil an Eurem Schicksal genommen.

Das freut mich, lieber Herr! — sagte der Alte treuherzig — Es ist so selten, daß die Jugend wahres Gefühl für das Unglück hat, darum schätz' ich es an Euch. —

Woher wißt Ihr, daß ich jung bin?

Der Ton Eurer Stimme verräth es mir, auch hat es mir Madelon gesagt, deren Beschreibung von Euch mir Zutrauen erweckt hat.

Diese Worte schienen Herrn Ducanger nicht unangenehm zu seyn. Unwillkürlich blickte er nach der Thüre, wo er nur den Pudel, und nicht das Mädchen sah. Wie lange seyd Ihr schon blind? fragte er, das Gespräch von sich ablenkend.

Schon sehr lange, lieber Herr!

So seyd Ihr ein alter Krieger, wie ich sehe, auch der Orden der Ehrenlegion schmückt Eure Brust —

Sonst war es ein Schmuck — jetzt — sagte der Alte traurig und fuhr dann entrüstet auf — Ja, wahrlich! sonst durfte Keiner betteln, den dieß Ehrenzeichen schmückte, der Kaiser, die Nation sorgte für ihn, jetzt — doch lassen Sie uns schweigen, die Wände haben Ohren, die Polizei schleicht überall umher, überall sucht sie nach Feinden der Bourbons, und sogar einen alten blinden Leiermann fürchtet sie. Es sind böse Zeiten, junger Herr!

Sie werden, sie müssen sich ändern, Alter! — suchte ihn Claude zu beruhigen — So kann es nicht bleiben, unsere Charte, die Freiheit ist in Gefahr und

ohne sie kann kein Franzos die Luft seines Vaterlandes freudig einathmen.

Der Spielmann lächelte, dann rief er: Madelon! geh' ein wenig in den Garten daß Niemand dem Hause zu nahe kommt. Merkst Du etwas, so benachrichtige uns schnell! — Madelon warf einen verstohlenen Blick auf Herrn Ducanger, den dieser jedoch nicht bemerkte, und ging, des Vaters Befehle auszuführen. —

Sie haben mich auf bessere Zeiten vertröstet, — begann nun der Alte — sprachen von der Charte, von der Freiheit. Ist denn diese Charte mehr als die hundert Constitutionen, die ich schon erlebt habe, welche eine Faction schuf und die andere wieder zerriß, bis ein glücklicher Soldat ihnen allen ein Ende machte und sein Wille die einzige Constitution war, die ein Jahrzehend aushielt? Hätten Sie erfahren, was ich erfuhr, Sie würden weniger auf bessere Zeiten hoffen.

Guter Alter! — sagte Herr Ducanger aufgeregt, denn der Alte hatte mit diesen Worten sein Innerstes verwundet — Wie der Adler Napoleons seine Schwingen hob und mit seinem siegreichen Fluge die Völker überflog, so schwingt der Zeitgeist seine ungebundenen, ewig emporstrebenden Flügel und ihn hemmt nichts!

Ich kenne ihn, — erwiderte der Alte — ich habe ihn beobachtet. Anfangs war er ein tiefdenkender Geist, der die Philosophie an's Staatsruder trieb. In der Nationalversammlung führte er die Menschen zum Besten, zur heiligen Freiheit. Gut war der Wille dieser Männer, schlecht die Mittel, die sie benutzten, sie gebrauchten den Pöbel, lehrten ihn seine Fesseln brechen und wurden die Opfer. Nun änderte sich der Zeitgeist, er ward aus einer Eule der Minerva eine blutgierige Hyäne, welche die Gräber durchwühlte, Throne und Altäre umstürzte und ganz Frankreich zu einem weiten Grabe machte, bis die Nation, des Blutes satt, sich ermannte. Da flog er, ein kühner Adler, dem Manne des Sieges voraus und der Ruhm ward Frankreich Alles. Willig trug dieß Volk, das die Marseillaise unter Dolchstichen brüllte, die Fesseln des soldatischen Despotismus und rief mit eben dem Enthusiasmus: *vive l'empereur!* wie sonst *vive la republique!* Schwelgend in Ruhm, flog er nun dem Heere voran, bis er, im Norden erstarrt, heimwärts die Flügel senkte und in einem feuzenden *vive le roi!* seine letzten Töne des Ruhmes aushauchte. Als der Mann des Jahrhunderts von Elba zurück kam — was war der Zeitgeist da? Er hatte seine Kraft, seinen Muth verloren und eine Schlacht entschied

Frankreichs Schicksal. — Seitdem schweigt seine Tuba, er ist zum Mefner geworden, der die Glocken läutet, das Miserere schreiet und mit den Betschwestern den Missionairen folgt, die Frankreich durchziehen. — Das Kreuz der Ehrenlegion ist ein veraltetes Ding, und nur die Missionkreuze erwecken zuweilen die freischende Stimme des frömmelnden Zeitgeistes —

Er wird aus seinem Schlafe erwachen! — fuhr der Jüngling auf — Man kann seine Flügel lähmen, ihn aufhalten in seinem hohen Fluge, aber ewig wird er sich Bahn brechen und dem Sonnenlichte zufliegen!

Wollte Gott! — sagte der Alte — Die schöne Zeit des Kaiserreiches kehrt zwar für Frankreich nicht wieder, aber eine bessere wäre dem Vaterlande wohl zu gönnen.

Alter Mann! — sagte Herr Ducanger nach einer Pause — Ihr sprecht, wie ich in dieser ärmlichen Hütte von einem Manne mit dem Leierkasten in der Hand nicht erwarten konnte.

Nicht immer wohnte ich hier, Herr, und drehte meine Leier! Ich wohnte sonst in dem größten Palaste der Hauptstadt, ohne Noth, ohne Sorgen — doch wozu die Rückerinnerung —

Theilt mir die Begebenheiten Eures Lebens mit! — bat der junge Mann — Wahrlich! nicht Neugier, Theilnahme läßt mich die Bitte thun. Haben unsere Hoffnungen auch nicht ein gleiches Ziel, glaube ich doch, in zwei Sachen treffen wir zusammen: in dem Haße gegen die Bourbons und in der Liebe zum Vaterlande!

Ja, Herr! Frankreich ist mein Himmel! — rief der Alte — Die Bourbons — doch trinken Sie nur, so schlecht der Wein auch ist, werden Sie ihn auf eine fröhliche Aufersiehung, hier und dort, des Mannes nicht verschmähen, der in fremder Erde ruht und den das undankbare Frankreich so bald vergessen konnte — Den Manen Napoleon's!

Ducanger stieß an und leerte das Glas. — Nun füllen Sie die Gläser wieder und bringen eine Gesundheit aus, welche Sie wollen, ich thue gern Bescheid! sagte der Alte.

Die Freiheit des Volkes! rief der junge Mann mit Leidenschaft.

Der Alte schüttelte sein graises Haupt, stieß jedoch, wohl mehr aus Höflichkeit als aus Begeisterung, an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Krummholzmänner.

Sonst sah man fast zu jeder Zeit auf dem Lande und in den Städten Leute aus Ungarn mit einem Medicinkasten herumziehen, in welchen Specifica gegen alle Krankheiten enthalten waren. Wer sich gesund fühlte, kaufte ihnen doch häufig ab, denn sie prophezeiheten mit frecher Stirn, daß sie es schon sähen, wie eine gefährliche Krankheit drohe, gegen welche sie ein Präservativ reichen wollten. Der leichtgläubige Kleinstädter und Landmann ging oft in diese Falle. Eine strenge Medicinal-Polizei hat den Leuten aber den Kram verdorben. Nur selten schleichen sie auf Nebenwegen im Lande herum. — Indessen zu einer Zeit, ehe die Medicinal-Polizei eintrat, müssen auf diese Art viele Summen gewonnen worden seyn, denn man rechnete bis 1786 wenigstens 3000 solcher Krummholzmänner, oder Delkrämer, Oleikári, wie sie daheim hießen. Sie liefen in ganz Europa herum; man fand sie eben so gut oben in Schweden als in der Türkei. Oft kamen manche erst nach 2 — 3 Jahren nach Hause.

Nun, und wer sind — wer waren denn diese Krummholzmänner?

Bauern, Landleute im Thuroczer Comitate von Ungarn. In manchem Dorfe gab es Hunderte. Noch jetzt zählt das Dorf Briczko 146 dergleichen. Und ihren Namen: Krummholzmänner, woher erhielten sie diesen? Weil sie zunächst aus den krumm auf der Erde hinkriechenden Kiefern und Fichten des Karpathengebirges ein Del destilirten (Kien-Öel), das gegen Zahnweh und andere Uebel helfen sollte. Sie kauften noch andere wohlriechende Oele und Essenzen hinzu, mischten das Hundertste und Tausendste unter einander, nannten es dann eine Wunder-Essenz, die für Alles half, weil viele Krankheiten von der Natur geheilt werden, und wurden so, wenn auch nicht reiche, doch sehr wohlhabende Leute, auf Kosten der Einfältigen, die, so lange die Welt steht, stets haben zahlen müssen und stets zahlen werden! *r.

G e l e h r s a m k e i t.

Nach Owen.

Zierde sey nicht bloß Gelehrsamkeit, nein! sie erhalte Durch den weisen Gebrauch eignen Verstandes auch Werth.

R. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Eine merkwürdige Bewegung zeigte sich jetzt in der Residenz. Die Proklamationen des Herzogs hatten sich streng gegen alles Illegale ausgesprochen, aber eben so milde die Annahme jeder Beschwerde auf legalem Wege verheißten. Diese Verheißung schien als ein Befehl vom ganzen Lande aufgenommen zu seyn, denn, wie zu Mecca's heiliger Kaaba, wallfahrteren Deputationen aller Städte im Lande zu dem Palaste unsers Herzogs, undzüge kräftig gestalteter Landleute umlagerten die Pforte und schienen die Schwelle mit frommer Hoffnung zu begrüßen, wie die Pilgrime den schwarzen Stein, welchen der Engel Gabriel dem Abraham zum Tempelbau überbracht haben soll, der, vorherhin schneeweiß, durch seine vielen Thränen über die Sünden und Leiden der Menschen schwarz geworden und von Mahomet zur heiligen Kaaba gesegnet wurde. Alle brachten Beschwerden, Klagen, Wünsche, und

— „Es hängt Gewicht sich an Gewicht,
Und ihre Masse zieht Euch schwer hinab.“ —

Mit gewohnter Leutseligkeit hörte der Herzog Jedermann, klein und groß, sein Wort begütigte Alle, seine Persönlichkeit gewann jedes Herz, und die fern Hergewanderten zogen heim, die Güte des vorher Niegeesehenen neu zu preisen unter ihren Nachbarn und Landleuten zu Hause. Die hauptsächlichsten der eingegebenen Bitten betrafen: eine angemessenere Vertretung des Landes in der Ständeversammlung, die Einschränkung der Privilegien des Adels und seiner Begünstigungen im Staatsdienste, die Verminderung der Steuern, die Verbesserung des Rechtsstandes und Druckes der Bauern, Abschaffung aller Sinecuren und Doppelämter, die Pressefreiheit u. s. w. — Daß auch manche lächerliche Klage einlief und Persönlichkeit und Egoismus häufig nackt erschienen, läßt sich denken; dieser Landmann wollte seinen Proceß ohne Aufschub gewonnen wissen, Jener die Mitgift der Frau durch des Herzogs Machtpruch gezahlt haben, ja eine ganze Gemeinde verklagte ihren Gerichtshalter wegen seiner übergroßen Freundlichkeit gegen ihre Weiber und Töchter. — Und die Worte des trefflichen Prinzen verwandelten sich rasch in That. Graf Schulenburg und Obersteuerrath Lichtenberg reisten als Abgeordnete nach London, um Sr. Majestät, unserm Könige Wilhelm, eine getreue und unparteiische Darstellung der Verhältnisse des Königreiches Hannover zu geben, und die Wünsche der Hannoveraner am Fuße des englischen Thrones niederzulegen. Ihnen solate später in Privataufträgen des Herzogs dessen Oberadjutant, der Oberlieutenant von Prott. Die Dimission des Premier-Ministers, des Grafen von Münster, und die Ernennung unsers allverehrten Herzogs zum Vice-Könige von Hannover, erschienen als leuchtende Folgen dieser Sendungen, und da die Bekanntmachung des königl. Patents mit dem Geburtstage des neuen Vice-Königs zusammen traf, so ward der 24. Februar zum Doppelfeste, und der Empfang des Herzogs im Theater sprach im schallenden, beinahe endlosen Jubel die enthusiastische Freude und die feste Hoffnung aus, welche dieser Tag dem Vaterlande und jedem seiner treuen Bürger gebracht.

So hat denn die ewige Vorsicht ein großes Unglück von uns abgewendet, und indem sie uns vor den Schrecken der Anarchie bewahrte, zugleich bewiesen, wie sie, wenn sie Böses zuläßt, das Gute und Heil-

bringende daraus zu erschaffen bezweckt und wie die Hand ihrer Allmacht aus der giftigen Cadmusfaat zum Schimpf der böswilligen Sämänner den wohlthätigen Palmenwald zu erzeugen vermag, an dessen Früchten sich Kind und Kindeskind erfreuen werden. Aber nicht in Einem Tage reift die Aernte, darum harre nun ein jeder getreuer Hannoveraner geduldig und zufrieden auf den schönen Sonnentag, dessen Morgenroth rein und hoffnungreich an unserm Lebenshimmel erschien. Und dafür sey Gott gedankt! —

D.

Aus Altenburg.

Im Monat März 1831.

Seit langer Zeit hat sich keine Stimme aus unserer Residenzstadt in diesen geschätzten Blättern vernahmen lassen, ob sich schon hier Mancherlei ereignet hat, was größtentheils in anderen Blättern, besonders in den hiesigen wöchentlichen Mittheilungen für das Herzogthum Altenburg, kund gemacht wurde. In diesem Blatte, das sich eines gedeihlichen Fortganges erfreut, werden alle ständischen Verhandlungen mitgetheilt, alle Mißbräuche gerügt und öfterer zeitgemäße Verbesserungen in Vorschlag gebracht. — Die Rede des Herrn Conferenzministers zc. von Lindenau, der zur höchsten Freude des ganzen Landes kurze Zeit hier verweilte und als Landschaft-Director thätig wirkte, nimmt in den Altenburger Blättern ebenfalls eine Stelle ein; sie enthält viele geistreich gedachte, gewichtige Worte über die neue Landesverfassung und verdient im In- und Auslande wiederholt gelesen und in mancher Hinsicht beherzigt zu werden. Uebrigens herrscht bei uns ein schönes Einverständnis unter dem Fürsten, den Landständen und dem Volke; wie wei helle Sterne leuchten Friede und Eintracht einer schöneren Zukunft voran, und am Schlusse des Landtages hofft jeder Unterthan mit voller Zuversicht, das Werk gekrönt zu sehen. Der gute, allgeliebte Landesvater wünscht es gewiß auf alle Weise mit seinem Volke väterlich gut zu meinen, darum wird sein Volk treu und lenksam seyn und ihn und die hohen Seinigen wie ein schützender Wall umschließen, den, wenn irgend eine Gefahr drohen sollte — keine Macht erobern wird.

Vor einigen Tagen wurde unser Vaterland von einem recht schmerzlichen Verluste betroffen; es verlor plötzlich durch den Tod einen seiner fürsorgenden kräftigsten Männer, den Herrn Minister und Canzler von der Gabelenz, der in den Tagen der Unruhe, keine Gefahr, keine Mühe scheuend, dem hohen Fürstenhause ein treuer Beistand, den Bedrängten ein Schutzengel und im reinsten Sinne des Wortes, ein wahrer Volkfreund war, immer nur das Beste des Landes wollend. Kaum sah er eine schönere Zukunft vor seinen Blicken aufdämmern, da löschte der Tod seines Lebens Fackel und viel zu früh für die lieben Seinigen, betrauert und beweint von der edlen Fürstenfamilie und dem ganzen Vaterlande ging er heim in voller Manneskraft in die stille Wohnung des Friedens, der Welt ein ewiges Ledewohl sagend. Der Tag seiner Beerdigung war ein feierlich heiliger Trauertag und ihm flossen des Dankes heiße und der Wehmuth bittere Thränen. Doch

Der edle Todte wird hier nimmer sterben,
Ein Schutzgeist wird er seinen Lieben seyn,
Das Vaterland setzt er zu seinem Erben
Von allen seinen geistigen Thaten ein.

(Der Beschluß folgt.)